

# Annaburger Zeitung.

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend früh.

Bezugspreis vierteljährlich 1 Mark frei in's Haus, durch die Post bezogen 1,25 Mark ohne Bestellgebühr.

Bestellungen nehmen alle Postanstalten und Landbriefträger, unsere Zeitungsboten sowie die Expedition selbst entgegen.



Gratis-Beilage:

Illustr. Sonntagsblatt

Die Anfertigungsgebühr beträgt für die kleingedruckte Korpusseite oder deren Raum 10 Pfg., für außerhalb des Kreises Angesehene 15 Pfg., für Reklamen 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen Rabatt.

Anzeigen-Nachnahme bis Montag, Mittwoch und Freitag früh 10 Uhr.  
Telegr.-Adr.: Buchdruckerei Annaburg.

Anzeiger für Annaburg, Prettin, Jessen,  
zugleich Publikations-Organ für

Schweinitz und die umliegenden Ortshäfen,  
Königliche und Gemeinde-Verhörden.

No. 146.

Sonnabend, den 15. Dezember 1906.

10. Jahrg.

## Zweites Blatt.

### Vied vom Weihnachtsbaum.

Vert von F. A. Geißler.

Im dichten Wald verborgen  
Sicht ichlan ein Tannenbaum,  
Dort träumt er ohne Sorgen  
Den schönsten Augenbraum.  
Er küßt ihn heiß die Sonne,  
Der Wind umspült ihn sacht,  
Er trinkt aus frischem Brunne  
Und lauscht in stiller Nacht.

Doch naht das Christfest wieder  
Der Welt sich fernerklar,  
Neigt zu dem Baum sich nieder  
Der Himmel wunderbar.  
Die Engel Gottes heben  
Ihn aus dem Boden aus  
Und tragen ihn und schweben  
Hin zu der Menschen Haus.

Und alle die ihn schauen,  
Die sind gar hochbeglückt,  
Von Männern und von Frauen  
Wird herzlich er geschmückt.  
Am höchsten Christenfest  
Erlebt ein Wunder er,  
Da werden seine Aeste  
Von Süßigkeit so schwer.

Wenn dann mit heilgen Schauern  
Die Christnacht niederfällt,  
Wie da in dunklen Mauern  
Das Bäumlein leucht und blüht.  
Mit seinem Himmelschimmer  
Verklärt den engen Raum,  
Geleget sei uns immer,  
Du holder Weihnachtsbaum.

Dieses Lied komponiert von Georg Rittich, erschien im  
Musikverlag von J. G. Seeling, Dresden-N.

## Vermischtes.

**Winter vor Weihnachten.** Frost und Eis, ja sogar Schnee (wenn auch in etwas verwässerter Auflage) haben die letzten Tage gebracht, und gegenwärtig bietet die Umgebung ein echtes Winterbild, das hoffentlich auch noch einige Zeit Bestand haben wird. — In früheren Jahrzehnten hätte man eine solche Zuzacke zwei Wochen vor Weihnachten für selbstverständlich und durchaus nicht bemerkenswert gehalten, aber nach den Erfahrungen der letzten 16 Jahre darf man dieses Ereignis immerhin als ein außergewöhnliches registrieren, denn eine vorweihnachtliche Winterlandschaft im Dezember ist neuerdings eine Seltenheit, eine Deltakasse geworden, die uns nur in langen Zwischenräumen einmal besudert wird, und die wir deshalb „mit Verstand“ genießen müssen. — Es wurde schon im vorigen Jahre festgestellt, daß wir schon seit 1890, also seit nunmehr 16 Jahren, keine rechten „weißen Weihnachten“ mehr gehabt haben, so das unsere Kinderwelt eine Schneedecke aus Kindheit überhaupt nicht mehr kennt. Man kann diese eigenartige Tatsache aber nicht nur für Weihnachten selbst, sondern mit geringer Einschränkung auch für die ganze Zeit vor Weihnachten gelten lassen. Seit dem kalten anhaltend winterlichen Dezember 1890 war in den Oberräumen der Frost bei uns ein nur seltener Gast, während vor eine halbwegs bauechte Schneedecke in vorweihnachtlichen Dezember in diesen ganzen 16 Jahren überhaupt nur ein einziges Mal (1899), auch damals nur für ein paar Tage zu verzeichnen gehabt haben! Man sieht, daß Winterwetter und Winterlandschaften vor Weihnachten, wie sie die letzten Tage uns brachten, tatsächlich neuerdings zu den Ausnahmeseitungen gehören. Ein andauerndes Winterwetter und eine permanente Schneedecke vor Weihnachten, wie sie das Jahr 1890 brachte oder ungeheure Schneeverwehungen und Verkehrsstörungen im Dezember, wie sie z. B. 1886 unmittelbar vor Weihnachten in großen Teilen

Mitteldeutschlands vom 19.—23. Dezember vorkamen, oder Nachrichten über furchtbare strenge Kälte in der Weihnachts- und Adventszeit, wie sie sich z. B. 1879, 1876, 1875, 1870, 1855, 1849, und in anderen Jahren, insbesondere aber 1812 und 1788 einstellte, erscheinen uns heut schon beinahe legendenhaft. — Wie das Wetter in diesem Jahre zu Weihnachten werden wird, kann heute natürlich niemand sagen — in 14 Tagen kann sich noch vieles ändern! Immerhin sind gegenwärtig die Aussichten auf eine etwas längere Dauer der herrschenden winterlichen Winterung nicht gerade ungünstig.

**2500 Mark in die Spree geweht.** Einen bösen Streich hat der Sturm dem Rassenboten K. der Chemischen Werke von Dr. Becker und Feilber in Fürstentum an der Spree gespielt, der 2500 Mk. in Papiergeld nach der Stadt zu bringen hatte. Als K. zur Fahrt über die Spree das Boot benutzen wollte, entfiel ein plötzlich einsetzender Wirbelwind die für einen Augenblick an Bord niedergelegte Mappe und warf sie mit dem wertvollen Inhalt in die Spree. Nachdem die Mappe noch kurze Zeit auf dem Wasser umhergeschwommen war, wurde sie von den Wellen verschlungen.

**Herr Wadtmeyer, wollen Sie mich nicht mitnehmen?** sagte ein Ritter der Rassenstraße zu einem Gendarm, den er im Dorfe G. bei Segeberg (Holslein) traf. „Weshalb denn?“ „Ich möchte arretiert werden!“ „Reigen Sie mal Ihre Papiere.“ „Meine Papiere sind in Ordnung.“ „Ja, was wollen Sie denn?“ „Machen Sie, daß Sie fortkommen!“ „Arretiert will ich aber werden. Lassen Sie auf, Herr Wadtmeyer, jetzt gehe ich in dieses Haus, um zu betteln. Es ist nicht zu glauben, was für Umstände man davon hat, sich für die Wintermonate Kost und Logis zu sichern. Ich bin schon acht Tage umhergelaufen, ohne einen Wadtmeyer treffen zu können, und nun ich einen finde, macht es noch Schwierigkeiten, arretiert zu werden. Es ist toll!“ — Jetzt sitzt unser Held im warmen Stübchen des Staats-hotels in Segeberg und erholt sich von den Strapazen des Sommers.

## Die Tochter des Komödianten.

157 Roman von C. Wiefe.  
(Fortsetzung)

Der nächstfolgende Tag brachte ein sehr weißhaftes Wetter. Erst schien die erwachende Sonne, die an dem blauen Himmelsstreifen im Osten heraufstieg und die dunklen Wolkenränder oben und unten mit Gold und Rot färbte, eine Fortsetzung des gestrigen zu versprechen, dann verschwand sie plötzlich hinter zusammengehobenen schwarzen Wolken und diese verteilten in eintönigem Grau über den ganzen Horizont hin. Eine trübe Schneehämmerung lag über Stadt und Feldern. Gegen Mittag geriet sie und da die Bedecke des Himmels und durch ihre zackigen Fäden stahlen sich Bläue und Sonnenlicht noch einmal hervor, — doch auf kurze Zeit nur, wiederum sogen dann weiße und dunkle Nebel über jene Dornungen, und endlich begann ein leiser Schneefall, der mit diesem Frostgefühl bis gegen die Nacht hin anhielt und dann ruhete, um die hochgehäufte Schneedecke dem Froste zu überlassen, der vom flar gewordenen Nordhimmel herab herabschickte. Mehrlich wechselten auch die Gemütsstimmungen Theresens an diesem Tage. Denn als sie spät am Morgen erwachte und der helle Lichtschein, welcher durchs Fenster und die geschlossenen Vorhänge drang, ihr über das Bett fiel, so blühend, daß sie die Augen wieder schnell schließen mußte, da war

ihre so froh zu Mut, da schwebte die süße Erinnerung an den Geliebten gleich einer Rosenwolke vor ihren Ohren; da meinte sie, der Himmel selbst habe sich geküßt und eine glänzende hohe Gestalt, ihm ähnlich, rade sich ihr mit ausgereiteten Händen, — und so lag sie noch lange in den Wiffen, die schünen weißen Arme gekreuzt über dem Haupte, die Augen träumerisch zugeschlossen, indes ein heiteres Lächeln um ihren atmenen Mund spielte.

Aber da wird die rosigte Stelle von ihr; sie schlug die Augen auf: durch die Fenstervorhänge starrte ihr ein fied grauen Himmels und das von wässrigem Schnee bedeckte Mahlschüssel in verschimmelten Linien entgegen, die alten Gegenstände des Zimmers lagen und standen da in nächster Ordnung wie gestern und ebengestern, dahin war die phantastische Träumerei der Liebe, dahin all das Sehnen und Hoffen, alle die Paulerische künftigen Glückes, die ihre Seele lieblos und ungeteilt hatten. Es war der fröhliche, einjame, lichtlose Tag, der sie nun plötzlich umgab.

Schnell schloß sie wieder die Augen; sie dachte sich wieder zurückzuträumen zu können, wenn sie nur ihre Sinne gewaltsam ablenkte vom Anblick des Tages, umhüllt, der Traum ferne nicht wieder, — nur eine weite, milde Leere umgab sie und ihr Denken irrte einsam darin umher.

Eine mißmutige Trauer zudte um ihren Mund, als sie die Augen wieder aufschlug und nun emporgeschrien im Bett lag, einen langen, starren Blick hin aufs Fenster stellend, die linke Hand müde auf die weiße Decke ausgebreitet

und mit der rechten den Kopf stützend, von dem die dunklen, aufgelösten Haarlocken ihr tief ins Gesicht fielen. Endlich raffte sie sich zusammen, stieß mit beiden Händen ihr Haar zurück und wandte den Blick heimwärts nach dem Lager der Schwester. Nichts regte sich — die Betten waren schon leer zurückgeschlagen — die Mädchen laght aufgefunden.

„Mein Gott — so spät!“ rief sie halb erschrocken und verwundert und sprang hurtig aus den Federn. Eins — zwei — drei war sie in Strümpfe und Pantoffeln geschlüpft, hatte den weißen Unterrock übergeworfen, ein Negligee-jäckchen über die Schultern gezogen, und da ging auch die Thür zur Wohnstube auf und Bedwigs schelmisches Gesicht lagte durch die Felde.

„Da, du Langschläferin — endlich heraus aus dem Nest?“ sagte sie, vollends herein springend.

„Ich war so müde gestern!“ sagte Theres. „Wir nicht — wir hüten uns vor aller Aufregung — ja, ja, sieh mich nur an, Kind!“ schwaigte der mißwillige Kobold; „freilich, wenn man, wie du — verlobt ist!“

„Aber Bedwig!“  
„Ja, so mach doch kein Verdrehen aus der Sache! Bedwig dir's beim mer? Ich gewiß nicht! Oskar ist ein himmlischer Mann, — und wenn du nicht beiseiten gekommen wärst — sieh! ich war selbst schon auf dem besten Wege ihn zu fapern!“

„Aber was du nur denkst!“  
„Oar nichts denk' ich — ich weiß! Ja,“ fuhr sie auf und abgelenkt fort, während

Theres verlegen in einem Karton kramte, „ja, man muß auch eben vorzüglich mit seinen Herzensgehimmeln umgehen, wenn man nicht will, daß sie an die große Glocke geklingelt werden! Man muß Komodie hüten können — aber das hast du verlernt, Kind. Man muß Diplomat sein und sich nicht in die Karten spielen lassen, besonders, wenn man mit Leuten zu tun hat — mit Leuten — wie ich zum Beispiel!“

„Du bist grausam, Bedwig!“  
„Aho, du gefestst —?“  
„Was du willst — ja doch!“

„Du Glückliche!“ und damit sprang sie an Theres heran und umschlang sie mit einem zärtlichen Kusse. „Ahn will ich dir auch viel von ihm vorkommen! O, ich ferne den süßen Mann, — ich weiß dir manches zu enthüllen.“  
„Da, komm Schwester!“ rief sie der eben auch eintretenden Elisabeth entgegen, „sieh! dir das Sonntagsgeld einmal an! Sie hat gewonnen — sie liebt! Ach, wann werden wir einmal so weit sein?“

Elisabeth hatte ihre saft mütterliche Gratulation ab; sie war doch immer schon die Verschlingende, Bedwigsige und mit der Schwester ganz einverstanden, daß Theresen kein größeres Glück niederfahren konnte, als von Oskar geliebt zu werden!

Während Theres sich wusch, ihr Haar kämme und sich vollends antiebelte, ging das nettsche Gepolde über so fort; es war nicht um Erwachen, so peinlich ihr auch im ganzen das Gedächtnis war. Zwar sie konnte nicht leugnen; bald füllte ihr Herz süße Verdringung, das Lob



**Der Hof des Fürstbischofs.** Ein eigenartiger Waldmensch wurde im Grünauer Hof verhaftet. Ein Gendarmenwachtmann sah auf seinem Patrouillengange durch den Hof plötzlich einen Menschen, der einen Baum erkletterte und zwang den Mann, seinen Fußtrittort zu verlassen. Als er in seiner Laiche zahlreiche Einbruchswerkzeuge fand, sagte er ihm auf den Kopf zu, daß er der Urheber einer Reihe von nächtlichen Einbrüchen sei, die die Bewohner an der Obersee in Unruhe versetzt hatten. Der Verbrecher legitimierte sich durch einen Militärapas als der ehemalige Fähnrich Alexander Hofst von Thiel und legte zugleich ein volles Geständnis ab. Drei Sparschneidbücher über 3000 Mk., die er auf einem seiner Hauptziele erbeutet hatte, fand man in einer Konjervenbüchse versteckt, auf dem Baume.

**Die Ursache der Koburtt-Katastrophe** ist bisher immer noch nicht aufgeklärt. Die seitens der Staatsanwaltschaft angefertigten Ermittlungen haben keine bestimmten Anhaltspunkte ergeben, ob ein Verstoß der Fabrikleitung oder ein Unachtsam von verbrecherischer Hand vorliegt. Der Eigentümer des Koburtt, Dr. Hofst, ist seitens des Bodumer Staatsanwalts erkräftigt worden, eine Besichtigung der Unglücksstätte vorzunehmen und sich über seine Wahrnehmungen und Unterfindungen als Sachverständiger zu äußern. Gegenwärtig werden behördliche Erhebungen angeleitet, ob es sich empfiehlt, strenge Maßnahmen bei dem Transport und der Aufbewahrung von Sprengstoffen anzuwenden. Erst kürzlich karombolierte bei Koburtt ein mit einem elektrischen Straßenbahnwagen Karren mit einem elektrischen Straßenbahnwagen.

**Es mutet uns heute eigenartig an,** wenn wir einen Blick auf die Verkehrsverhältnisse im 17. und 18. Jahrhundert werfen. Damals reiste man noch mit der Postkutsche von Land zu Land und besetzte sich durchaus nicht gar zu sehr, an's Ziel zu gelangen. Auf alten Holzschlitten und Kupferfischen bildete der im Hinterrad haltende Postwagen mit dem bläulichen „Schwager“ auf dem Bock bei der Darstellung von Wälschenszenen ein unentbehrliches Requisite. Die Romaniker, sowohl unter den Malern, wie unter den Dichtern, haben sich viel mit der Post und dem Postillon beschäftigt, ja selbst in der Musik ist dem letzteren durch Adams reizende Oper „Der Postillon von Conjeunet“ ein bleibendes Denkmal gesetzt. Die Kunst hat aber auch hier wieder in jeder Beziehung verklärend und versöhnend gewirkt, denn von der Romanik ihres Berufes haben die Postillone des 17. und 18. Jahrhunderts wenig oder garnichts gespürt. Sie waren vielmehr von Seiten ihrer Passagiere gar häufig der rohesten Behandlung ausgesetzt, mußten manchen Hieb und Schlag erdulden und schwebten nicht selten in Lebensgefahr. In den Alten der Postverwaltungen von Thurn & Taxis finden sich zahlreiche Klagen- und Beschwerdechriften darüber, daß „die Postbeamten nur als Sklaven seien und fast einem jeden tun müßten und sollen, was er nur wolle und des üblen Traktaments halber mit Schlägen und Stöcken schier kein Postillon mehr in Diensten zu bleiben verlange.“ — Alle Gesetze, Verordnungen und Verfügungen von Seiten der Regierung vermochten den groben Ausschreitungen der Passagiere gegen die bedauernswerten Postillone nicht Einhalt zu gebieten und ständig berichten auch die Posthalter ihrer vorgesetzten Postbehörde jammernd und klagend, daß „die Reisenden im Rauche die Pferde halb zu tod jageten oder dermaßen krumm und übel zurück-

schickten, daß, wieviel man deren auch hielte, kaum ein gerades übrig blieb, die Ordinari-Post fortzuführen.“ Die Reisenden müssen zu jener Zeit wahre Vandalen gewesen sein, um derartige Nothzeiten gegen Mensch und Tier auszuüben. Kaiser Joseph II. der gütige Monarch, konnte sich denn auch nicht enthalten, im Jahre 1768 mit einem kräftigen Erlaß dem reisenden Publikum in's Gewissen zu reden, indem er seinen Unwillen darüber kundgab, daß „dergleichen mehr unzählbare Mißbräuche und Insolentien je länger je mehr einreißten, sonderlich da über alles oberzehlte auch vermeldete unter Unseren besonderen Schutz und Schirm stehende Postillonen, sogar auf öffentlicher Straße mit Degen und Pistolen angegriffen und wohl gar um geringer oder gar keiner Ursache willen um's Leben gebracht oder doch schwer verwundet worden!“ — Und das nennen wir heute die „gute alte Zeit!“

**Berliner Humor vor Gericht.** (Der düstende Glücksmann.) „Angeklagter Krüger“, redet der Vorsitzende des Schöffengerichts den in der Anklagebank sitzenden jungen Mann an, „Sie haben sich der wörtlichen und tätlichen Beleidigung schuldig gemacht, und noch dazu einem jungen Mädchen gegenüber. Schämten Sie sich als unbescholtener Mensch dieser groben Ungezogenheit nicht?“ — „Angekl.“: „Nein, und wenn Sie jetzt haben werden, was mir passiert ist, denn werden Sie det bezeichnend finden. Ich hatte mit die beleidigte Feiun folgend angenehme Erlebnis: Seit sechs Monate bin ich verheiratet. Mein Schwiegervater ist doppelter Hausbesitzer um mir nicht gerade besonders irun. Er wollte durchaus mich zuehen, det id seine Tochter heirate, indem er behauptete, ich spekulierte bloß uff die Mühsitt. Ich bringe die Dummheit un verdrehtet uff die Mühsitt, un seidem bildet sich der olle Mann fest un set in, id lauerete bloß uff seinen Tod, id könnte ihm bei juter Gelegenheit umbringen. . .“

— „Vor.“: Lassen Sie Ihren Schwiegervater aus dem Spiel und komme Sie endlich zur Sache. — „Angekl.“: Ich bin ja mitten mang die Sache, denn weien dem Schwiegervater entstand ja die Festschichte. Er feierte nämlich seinen heidigen Geburtsdach und id jung in der Blumenschmück, wo die beleidigte Feiun Verkäuferin is und bestellte einen nächsten Blumenkraut für'n Daler. Die Adresse schrieb id uff det Kuvert, in det id meine Visitenkarte mit eine entsprechende Widmung steckte. Die Feiun sollte denn beedes frühmorgens mit'n Hausdiener hinführen, damit meine Frau un id mittags, wo wir zu't Essen eingeladen waren, sich so wille zu dragen hätten, denn wir nahmen natürlich d'vorher Geburtsdachpakete mit. Also um 12 Uhr 15 Minuten trafen wir in Erwartung enet jedieigen Geburtsdachpakets bei den Schwiegervateren in und um 12 Uhr 18 Minuten waren wir bereits rausgeschmissen. Unwiderwillig rausgeschmissen! Der olle Mann wurde direkt handfrestlich sein mir, als id eine Erklärung für seinen Tobhuchsanfall verlangte. Die Injurien, mit die er untern Mamschmütz besleitete, kann ich in so jute Fellechtung, wie id mir seienewärtig befinde, gar nicht widergeben. Wat meine Jattin nachher zu Hause noch für en Theater usführte — darüber schweigt det Sängers Heellichkeit. Und det Dollste dabei war, det der Schwiegervater eigentlich recht hatte! Er hatte nämlich — einen jrozen Kranz mit rote und blaue Fäsern und die Inschrift: „Nube tant!“ jekriert. Die beleidigte Feiun hatte die Adressen verwechselt: Gen Herr, der zum Weirabnis gehen wollte, kriete statt den bestellten Kranz mein Budget und meinen

Schwiegervater schickte det Unflückssturm den Kranz mit meinen Müdnunlich. Daß in solchem Falle jemand das feilliche Gleichgewicht verlieren kann, fand der Gerichtshof erklärlich, er beließ es daher bei 15 Mark Geldstrafe.

— „Wobler Untel.“: Ach werde Dir monatlich einen Fußfuß geben, aber verstehe mich recht, ich werde keine Schulden besagten! — „Reffe.“: „Gut Untel, ich auch nicht!“

## Im Feuilleton

des „Berliner Tageblatts“ erscheint im nächsten Quartal der neue Roman von Paul Lindau: „Die blaue Väterne“. Ein neuer Roman von Lindau ist für die gebildeten Kreise stets eine Sensation, und auch diese neue, groß angelegte Arbeit wird die Zahl der Berliner Lindaus vergrößern. Von jener zu den besten Kernern der modernen Gesellschaft zählend, blüht Lindau in vorliegendem Roman in das Treiben der oberen Zehntausend und schildert sie in ihren Beziehungen untereinander, in ihrem Verhältnis zu Kunst und Künstlern und in der Erfüllung ihrer „sozialen Pflichten“. Der beliebte Schriftsteller hat hier ein solches Werk voller Saime geschaffen, dessen Lektüre jedem Literaturfreunde angenehme Stunden bereiten wird. Das „Berliner Tageblatt“ ist die geleseste politische und das „Berliner Tageblatt“ die geleseste literarische Zeitung der Welt. In den entferntesten Ländern findet man das „Berliner Tageblatt“. Eigene Korrespondenten an allen Plätzen der Welt besorgen den ausgebreiteten telegraphischen Nachrichtendienst. — Jeder Abonnent des „Berliner Tageblatts“ erhält 6 wertvolle Beilagen kostenlos, und zwar an jedem Montag „Zeitung“, wissenschaftliche und feuilletonistische Beilage, jedes Mittwoch: „Zeichnische Monatschau“, illustrierte polytechnische Fachzeitschrift, jedes Donnerstag und Sonntag: „Der Weltspiegel“, illustrierte Halbmonats-Chronik, an jedem Freitag: „M“, farbige illustriertes satirisch-politisches Wochenblatt für Garten- und Hauswirtschaft. Das „Berliner Tageblatt“ erscheint täglich 2mal, auch Montags, in einer Morgen- und Abendausgabe, im ganzen 13mal wöchentlich. Abonnementpreis für alle 7 Blätter zusammen bei allen Postämtern des Deutschen Reiches monatlich 2 Mark. Mit Rücksicht auf die wertvollen Beilagen und die Reichhaltigkeit der Zeitung selbst ist der Preis ein ungemein billiger.

## Kurse vom 12. Dezbr. 1906.

### Deutsche Werte:

3 1/2 % Deutsche Reichsanleihe	98.20
3 % dgl.	87.20
3 % % Preuss. Konsols	98.20
3 % % dgl.	87.20
3 % Sächsische Rente	86.50
4 % dgl. Rentenbriefe	101.30
4 % Berl. Hyp.-Pfäbfe. 80 % abg.	99.-
3 % % dgl.	98.-
4 % Preuss. Hyp.-Pfäbfe. 80 % abg.	100.-
3 % % dgl.	98.-
4 % Deutsche Hyp.-Pfäbfe. a. b. 1910	100.50
4 % Meining. Hyp.-Pfäbfe. a. b. 1911	100.50
4 % Goth. Grund-Kr.-Bk.-Pfäbfe. a. b. 1913	101.60
3 1/2 % dgl.	96.25
4 % Neue Boden-Gesellsch.-Oblig.	97.60
3 1/2 % dgl.	91.60
Anh.-Dess. Landesb.-Akt. (6 % Div.)	113.20
Bankdiskont 6 %	Lombard 7 %

### Ansländische Werte:

5 % Chinesische Staatsanleihe	101.90
4 1/2 % dgl. v. 98	96.30
4 % Rumän. 90er Rente	93.10
5 % alte Rumän. am. Rente	101.80
4 1/2 % Oesterreichische Silberrente	100.30
4 1/2 % dgl. Goldrente	—
4 % Ungarische Goldrente	96.25
4 % dgl. Kronenrente	95.50
4 1/2 % Japanische Anleihe II.	93.70

## Torgauer Filiale der Anhalt-Dessauischen Landesbank in Torgau.

dessen lo bereit verstanden zu hören, der ihr Schatz und Schatz, ihr letztes Verstumt leht gefehen geworden, aber halb wieder empfand sie ein Unbehagen, — es schien ihr wie Frevler, der an ihrer Liebe gekniet werde; dies feuliche Gefühl, das in tiefer Verborgenheit ihres Herzens erstarkt war, gleich einer dunklen Mimose, zudte schmerzhaft zusammen, als es lo schönunglos sich heraufgerissen wurde aus Nicht des Tages! das Geheimnis war gestört, kein magisches Licht ausgeföhrt, kein Wehrband durchbrochen. Hoffig beulte sie ihren Wangen und war endlich froh, als sie den beiden Mädchen ins Wohnzimmer folgen und den am Kesseltisch harenzen Alten ihren Morgengruß bieten konnte. Nun hatte das obengeführte G. Sprich selbstredend ein Ende.

Nach dem Frühstück ging ein jeder im Hause seinen Pflichten nach. Die Mädchen räumten auf, legten und säuberten, fuhren in alle Winkel, Trepp auf, Trepp ab, fürz, trieben eifrig wie immer jene kleinen, sterlichen, notwendigen Geschäfte, die nicht lo einseitig A bei zu nennen sind, doch aber rührigen Frauenhänden lo viel zu thun geben. Auch Therese war nicht müde und doch wollte ihr heute nichts oder nur alles verkehrt von der Hand gehen. Ihre Gedanken waren immer auf Arwegen — weit weg. Manchmal mußte Gedwig hell aufschauen, wenn sie hinter ihr her sah und wahrnahm, was sie fömliche Dinge ihre Zerstreutheit antwortete. Da hatte sie den Louisenkranz, den sie vom Kopfe Mollies genommen, um ihn abzuhängen, mit einer Haube verwechselt, die sie nun dem greisen Schladten-

denker statt dessen ansetzte! Da hatte sie Papa Postmeisters lange Pfeife verkehrt in den Ständer gestellt, daß die ganze Tabak-Afzehrung herausfiel und auf dem Stubenboden umherlag! Da hatte sie einen Fußstuh auf ihre Knieschlingen im Glassthrant gestellt statt eines silbernen Suppentöffels, den sie dann wieder behändig lachte, während sie ihn doch selbst in die Kammer und unter ihr Bett geschoben hatte!

Wenn dann die Spottschliche Lust ausbrach: „Aber Therese! was machst du denn? bist du bei Troste?“ und sie ihre Ungeheuerlichkeit wahrnahm, dann wurde sie über und über rot und war fast ärgerlich, ihre Gedanken nicht besammern zu haben; ja, und wo waren sie gewesen? an was hatte sie gedacht in dieser letzten Minute? — auch das wollte sie nicht einmal? Was das nicht recht unzufrieden?

Eine Stunde später war alles hant in den Zimmern und es herrschte andemende Ruhe überall. Gedwig war, um Einkäufe zu machen, ausgegangen. — Bisth, welche die „Bräunmose“ hatte, war bei Mama draußen in der Küche, — nur Therese sah in der Wohnküche allein am Fenster. Sie hatte eine Näherei vorgenommen; allein ihre Finger lagen müde gekrümmt darüber. Jetzt zum ersten Male hielt sie vernünftige Zwiegespräche mit ihren Gedanken und sann geitend dem Gefühl nach, das leht gefahren ihre ganze Wust füllte. Was es Glück! das feuliche Glück nach, das ihren Morgen innam lo erstickend verklärte hatte? Nein, ein zweifelhaftes, unruhiges Glück, ein Glück, das sie undoglich empfand, weil sie für dessen Ver-

stand fürchten, ja weil sie in Demut sich geföhren mochte: „Es kann dir nicht bleiben! Denn welches Recht hast du auf seine Liebe? Was kann ihm deine Niedrigkeit bieten? Steht er nicht unerreichtbar hoch über dir? Was riechen jene Menschen dir nach? Die Theaterprinzessin! Und bist du denn in Wahrheit mehr? Wo ist deine Heimat? Von wannen kommst du, Berliner? Gib Antwort!“ Und eine Thrän, fast hoch langsam durch ihre Wimpern, sie flüchte ihr Haut immerund in die Rechte und war einen langen Witz durchs Fenster hin über den beschneiten Marktplatz, in die enge Kirchgasse hinein, wo jenes arme, kleine Haus stand, in dem sie zuletzt Wohnung gehabt.

Nun auf einmal kam Nube über sie; wie von der Höhe eines sturmgepeinigten Meeres sah sie hier im winzigen, sichern, untrübten Hohen sich gebadet. Sie sah wieder in der dunklen kleinen Stube, zur Seite des Vaters, die ihre beste Stimme, diese milde, tiefe, zärtliche Stimme wieder, die das Wort „Dochter“ lo schön sprach; — sein liebes Auge glänzte wieder voll Behagen zu ihr herüber; er ging eine neu zu spielende Rolle mit ihr durch; da priest er mit schmeichelndem Zob ihr Berschwändte, nannte sie seine „Klein-Käselein“, auf die er stolz sei und die wieder das Publikum einmal entzünden werde!“ — Ach, es war ein amüseliges Leben, das sie pilgernd, freilich ein amüseliges hatte, aber doch ein zutriebenes, herzlich dankend, „machen Sie Ihre Innkünde mit mir, belüden mühte ich Sie doch einmal. Das macht denn unter Stühchen Broden? Sieht es noch leer?“ Ein Wurm nagte an

stern viele Freische und zertrat ihr Inneres — wie lange und sie sah den Frieden ihrer Seele unabwehrbringlich verloren!

Sie schlüfte die Augen. Jetzt flammert sich all ihr Sinnen an den Ort an, der noch Zeuge ihrer zutriebenen Armut gewesen, — fast Klingt es wie eine Mahnung zu ihr herüber: „Gute Mut! Reiche, dich los! Komm, wieder zu mir!“ Und Schlingt recht sich in ihrer Wust, sie springt empor. „Ja!“ ruft sie erdlich, „ja, ich komme!“ In demselben Augenblick bricht das Gefühl des Sinnen auseinander und ein leuchtender Sonnenstrahl gleitet wie segnend über ihr Dampf hin. Sie leidet sich entschlossen an und eilt unbemerkt, ohne ein Wort zu hinterlassen, aus dem Hause.

Mutter Bolts war froh über den seltenen Besuch; es ist wahr, seit dem Tage des Unangewes war es das erste Mal, daß sie „ihre Kränlein“ wieder einmal bei sich sah. „Nun, das ist ja hübsch, liebes Mamschchen!“ rief sie aus, während Therese ihrer Einladung folgten, vorerst in die untere Stube einzutrat. „Das ist hübsch, daß Sie aus einer Leute nicht vergessen haben. Mein Alter ist nicht dahem. Mägen Sie sich's nur ein wenig bequem! Ich möchte Ihnen ein köstliches Suppe anbieten, aber so lange bleiben Sie wohl nicht?“

„Mein, nein, Mutter Bolts“, sagte Therese, herzlich dankend, „machen Sie Ihre Innkünde mit mir, belüden mühte ich Sie doch einmal. Das macht denn unter Stühchen Broden? Sieht es noch leer?“

ze 18 (Fortsetzung folgt.)



## Nehtung!

Meine drei Hausgrundstücke, Goldackerstraße, Alter und Feldstraße (mit großem Laden) und Hinterstraße, will ich sofort für billige Preise loschlagen.

A. Wagner, Baunternehmer.

## Ein Ekladen,

passend zu jedem Geschäft, verlosort oder 1. Januar 07 zu vermieten bei

Kube, Torgauerstr. 18g, 2 Treppen.

In meinem Hause, Hinterstraße ist zu Neujahr eine

## Unterwohnung

von 2 zweifelhändigen Stuben, großer Küche, Keller und Nebengelass zu vermieten, event. mit Gartenbenutzung und großer Stollung. Auch ist das Grundstück für billigen Preis sofort veräußerlich.

A. Wagner, Baunternehmer.

Garantiert reines Gerstschrot, Maisschrot und Roggenkleie

(eigenes Fabrikat), sowie alle anderen gangbare

Futterartikel offeriert zu billigen Preisen.

Annaburg. E. Klausenitzer.

## Husten!

Wer diesen nicht beachtet, verhängt sich am eigenen Leibe!

### Kaiser's Brust-Caramellen

feinschmeckendes Malz-Estrakt. Wirklich erprobt u. empfohlen gegen Husten, Heiserkeit, Katarrh, Verschleimung und Nervenkatarrhe.

5120 nicht beglaub. Zeugnisse beweisen, daß sie halten, was sie versprechen. Pack. 25, Dose 50 Pfg. bei: Otto Niemann, Annaburg.

Va. Emmenthaler  
" Gdamer  
" Gamembert  
" Limburger  
" und ff. Landkäse

## Käse

empfehlen  
J. G. Hollmig's Sohn.

## Pelzwarenhaus

Paul Weisse, Kürschnermeister

Markt 11. Wittenberg (Bez. Halle). Kirchplatz 2.

## Ausstellung für den Weihnachtsverkauf.

Pelzdecken  
von Ziege,  
Guanaco.

### Pelz-Stolas und Muffen

in Warder, Perlianer, Stunts, Altis, Sealbjam, Kanin, Zhybet

in allen Facons und eleganter Ausführung.

Herren- und  
Damen-  
Fusstaschen.

### Herren- und Damen-Pelze nach Maß

zu bedeutend ermäßigten Preisen.

Streichstift empfehle mein reichhaltiges Lager in Hüten, Mützen und Filzwaren.

Sämtliche Reparaturen werden in eigener Werkstätt sauber und sachgemäß ausgeführt.

## O. Schwarze, Drogen-Handlung

Torgauerstr. 16 Annaburg Torgauerstr. 16

Drogen, Farben, Chemikalien, Parfümerien.

Sämtliche dem freien Verkehr überlassenen

Apothekerwaren.

Sämtl. Artikel zur Krankenpflege. Verbandstoffe.

Desinfektionsmittel. Kosmetische Mittel.

Medicinische, Toilette- und Haushalt-Seifen.

Artikel für Küche, Haushalt und zur Wäsche.

Bronzen, Lade, Pinsel.

## Carl Quehl

empfehlen in größter Auswahl zu billigsten Preisen:

Herren-Anzüge

Knaben-Joppen

Burschen-Anzüge

Herren-Heberzieher

Knaben-Anzüge

Burschen-

Herren-Joppen

Knaben-

Burschen-Joppen

Knaben-Mäntel

Anzug-, Heberzieher- und Joppen-Stoffe.

## Neue Gänsefedern,

wie sie von der Gans gerupft werden,

mit allen Daunen à Pfd. 1,40

M., dieselben Federn mit allen Daunen,

groß gerissen, à Pfd. 2,10 M.,

gut gerisene mit allen Daunen à

Pfd. 3,00 M., verleihe geg. Nachn.,

nehme, was nicht gefällt, zurück.

August Schuch, Gänsemastanstalt

Neus-Trebbin (Oderbruch).

**H**errenwesten, blaue u. braune Walfjacken, Sweater für Herren und Knaben, Normalhemden für Herren und Damen, Damen- u. Mädchen-Beinkleider, Kinder-Trifots, Zuavenjäckchen, Untertailen, Unterröcke, Barchend-Betttücher, Schlafdecken, Bettdecken, Tisch- und Kommodendecken, Taillentücher, wollene Kopftücher, weiße u. bunte Barchendhemden für Herren, Damen u. Kinder, Hemden- und Kleider-Barchende, wollene Kleiderstoffe, Julets, Bettzeuge, Handtücher, Tischtücher, Servietten, Tischentücher, Strümpfe, Strickwolle und Regenschirme

empfehlen zu billigsten Preisen

Annaburg. Seb. Schimmeyer.

## Weihnachts-

## Baumkerzen

in großer Auswahl empfiehlt billigst

Drogen-Handlung

## Liebhaber

eines guten, reinen Geschäfts mit rosigem angenehmen Ansehen, welcher, lammerweicher Haut und blendend schönem Teint gebrauchen nur die allein echte:

Steckenpferd - Lilienmilch - Seife

v. Bergmann & Co., Nadebent

mit Schühmarke: Steckenpferd.

à St. 50 Pfg. bei: Max Bucke,

Otto Schwarze.

## Wiener Backpulver,

Packet 15 Pf., stets frisch empfiehlt

Apothek Annaburg.

## Für Bruchleidende!

Victor May's IDEALBUCHBAND

Anerkannt bestes und sicherstes Band

der Welt! Keine Verdrückung, kein

Druck im Rücken, kein Schmecken mehr!

Garantie für sichere, bequeme Sitz.

Zu haben bei Wilh. Fromm,

Sattlerstr. 7, Jena.

## Die Tochter des Komödianten.

16.] Roman von C. Wiese.

(Fortsetzung.)

„Gott ja, es liegt noch alles, wie es gelegen,

wir kommen nicht hinauf.“

„Ich möchte es gern einmal wiedersehen, —

darf ich?“

„Mein Weile — ja, mit Freunden, Mame-

sellern. Kommen Sie nur! Ich bin oben offen!“

Sie stiegen die alte Treppe hinauf, über-

schritten den dunklen Bodengang und das Ge-

stümpel da oben — hinter der Stattenwand lagen

noch jene Kunstwerke, die als Weinordis

Zagen, in einem Winkel zusammengescharrt, —

die Thür zu der verlassen Wohnung war nur

angelehnt, als sie eintraten. Da war denn

das alte, kleine, traute niedere Stübchen wieder,

wie damals — mit den zwei morschen Bett-

stellen nebeneinander, mit dem gestrichelten

Kohlschlaf in der tiefen Fensterrinne und dem

wackelnden Nähtisch davor, mit dem großen

alten Polsterstuhl zwischen Bett und Ofen —

die alte Frau hatte recht: es hand und lag

alles noch, wie es gelegen! Hatte Theresen nur

die paar letzten Wochen ausstreichenden aus

ihrem Leben, sie hätte geglaubt, erst vor zwei

Minuten von dem Stuhl am Nähtisch aufge-

war sein Ansehlag, da sah er immer — und

ich dort, wenn ich ihm vorlas oder mit ihm

plauderte, — und hier — ach ja, von hier

haben sie ihn weggenommen — guter Vater,

wenn du heut wieder hier liegen könntest —

und ich dort, da hätte ich einen ruhigeren Schlaf

als jetzt, — o! und da hängt auch die alte

braune Wanduhr noch, mit den dicken Holz-

seigern, — auch ihr Herz hat angehört zu

schlagen; der Penibel hängt mühsig herunter —

hofft war es immer, wenn sie hier einlam sah,

als schwebte er in einem Fort mit ihr, als er-

sahle er ihr alte, gelbe Märdin: vom fernem

Schwarzwald — und von den roten Wergen, die

in seinen Höhlen bei Tag und Nacht häm-

mern — tick — tack — tick — tack —

Mutter Boths hat sich leise hinaufgeschlichen:

sie ist eine gute, kluge Frau, die Alte, und sie

weiß recht wohl Bescheid: das liebe Kind will

allein sein!

Sollen wir dem obenhin nachschlichen Vater

wieder all die Gedanken, Träume und Behin-

derungen ausführlich berichten, welche Theresen in

dieser Stunde der Einsamkeit ausstimmte? Wir

haben oft genug schon in ihre Seele geblickt

und sein Werk ist mehr darin, der uns Ver-

borgenes zurückzudecken. Nur das sei bemerkt:

eigener Brust selbst das lebendige Herz reifen

und es hinopern — wirst du im Hande sein?

Ich's nicht ein unmenntliches Beginnen? Wie-

leicht kommt der erbarmende Gott dir zu Hilfe!

So oder so. Darum halt' fest an deinem Ent-

sagen! Sei furchtlos! Sei — was du mit

recht heißen darfst — unsere Geliebte!

Eine geraume Zeit ist verlossen, während

die Alte unten am Herd schaffte und oben kein

Geräusch hörbar ist, bis wieder die Bodenstiege

leise knistert und der Saum von Theresens

Kleid darauf sichtbar wird. Sie flüstert mit

Worsicht herab, die Alte läuft ihr entgegen.

„So! — Ich danke Ihnen, Mutter Boths!“

„Ach, Sie wollen schon wieder gehen, liebes

Fräulein? Das war ein kurzer Besuch!“

„Ja, aber ich komme bald wieder. Ich

darf doch?“

„Freilich, nur recht bald! Kommen Sie

nur immer bei Tage, wenn mein Mann nicht

zu Haus ist.“

„Ja, gut — leben Sie wohl!“ Sie reichte

der Alten handbar die Hand und flog eilends

die Gasse hinab.

Wenn mich nur dahem niemand fragt,

dadie sie und schlich, als sie ins Haus ge-

kommen, recht vorsichtig die Treppen hinauf und

„Theresen gehört zu uns, und sie soll mit!“

rief die Stimme des Hofmeisters.

„Aber lebente.“ — es war die Hofmeisterin,

die sprach — die Einladung! Elisabeth und

Helwig sind ausdrücklich genannt, sie aber nicht

— darin liegt es doch!“

„Dann wollen wir auch nicht.“ Klang es

aus dem Munde der Mädchen.

„Gibt recht! Wären dann ihr Theewasser

ohne uns trinken, die Hochmütigen!“ entgeg-

te der Vater. „Ich brauche das Bad am

wenigsten!“

„Du — m, Alter!“ begütigte die Frau,

„sei doch nicht gleich so heftig. Sieh, ganz

ausgeschlossen, das können wir doch nicht — und

ich bin ja bloß Theresens wegen bejort. Aber,

wenn du sie durchaus mit haben willst —

„Ja, durchaus!“

„Weinetwegen! Ich sehe für keinen

Staubel ein!“

„Nun, dann bin ich noch da! Es bleibt dabei!“

Hier brach die Unterhaltung ab — Stühle

wurden gerückt — Theresen, stürzend, über-

rascht zu werden, war die sich rasch zur Thür

und schlüpfte unbemerkt wieder hinaus. Sie

hatte nicht laufen wollen, gewiß nicht! Aber

was sie nun dennoch gehört, schmerzte ihr die





Um mein großes Lager in Manufakturwaren etwas zu reduzieren, gewähre **bis zum Weihnachtsfeste auf nachstehende Artikel 5% Extra-Rabatt.**

Empfehle: Kleiderstoffe, Damentuche, Batist, Satin à jour und gestifte Schweizer Mulle zu Ballkleidern, Kleider- und Sendenbarchente, Damentuche, Korsetts, Bettzeuge, Juilette, Tischtücher, Servietten, Bett-, Sofa-, Schlaf-, Tisch- und Kommoden-Decken, blaue und braune Unterjacken, Jagdwesten, Unterhosen, Unter Röde in weiß und bunt, Frauen-, Männer- und Knaben-Sendeln in Leinen und Barchent, Normalhemden für Herren, seidene Halstücher, Kopftücher, Kopf-Shawls, Taschentücher, Sendentuche, Gardinen, Läuferstoffe, Frauen- und Kinder-Schürzen, Sendenpappen, Languetten auf doppeltem Stoff, Spitzenkragen, Spitzen und Besätze zu Kleidern, Glage-Sandalschuhe, Strümpfe, Strickwolle, Sockensträger.

Reste bedeutend unter Preis.

**J. G. Hollmig's Sohn.**

5 Prozent in Rabatmarken.

5 Prozent in Rabatmarken.

**Braunschweiger Gemüse- und Pilz-Konserven** neuester Ernte, als: Stangenspargel, Schnittspargel, ff. junge Kaiserfischoten, Junge Erbsen, Junge Schnitt u. Brechbohnen, Gemüschtes Gemüse, Teltower Rübchen, ff. Spinat, junger Kohlrabi mit Grün, Steinpilze, Morcheln, Pfifferlinge und Champignons in allen Packungen und verschied. Qualitäten empfiehlt billigst **J. G. Hollmig's Sohn.**

**Crème-Seife** eignet sich am besten zur Färbung von Gardinen, Stoffen, Spitzen usw.

Durch größte Ausgiebigkeit und Unschädlichkeit ist **Crème-Seife** das billigste Crème-Färbungsmittel. Zu haben à Stück 30 Pfg. in der **Drogerie + Annaburg D. Schwarze.**

**Visitenkarten** fertigt schnell und sauber **H. Steinbeiss, Buchbruckerstr.**

**Photographische Apparate** sowie sämtliche **Bedarfs-Artikel** als: Chemikalien, Platten, Papiere, haltbare Lösungen eigener Herstellung, Kopierrahmen, Kartons, Lampen und Schalen empfiehlt die **Apothekerei Annaburg.**

**Ein Kraftfuttermittel ersten Ranges ist Dr. med. Theuer's Mastpulver.** Die Tiere nehmen bei regelmäßigem Gebrauch von Mastpulver und gesundem Futter ungemein schnell zu, ohne daß ihre Fruchtbarkeit ungenügend beeinträchtigt wird. Zu haben à Pfd. 15 Pfg. bei: **Oscar Scheibe.**

**Deutzer Motoren** für alle Gasarten und flüssigen Brennstoffe. In allen Grössen von 1/2 — 2000 PS. seit 40 Jahren erprobt und bewährt in allen Betrieben von **Gewerbe, Landwirtschaft u. Industrie.** Heizgas-Anlagen. Pumpwerke. Sauggas-Anlagen. Ergin-Motoren, Lokomobilen, Lokomotiven. **Gasmotoren-Fabrik Deutz** Ing.-Bür. u. Werkstatt **Leipzig** Gerberstrasse 1.

**Zu den Feiertagen** empfehle mein bedeutendes Lager festgepflegter **Mosel-, Rhein-, Bordeaux-, Süd- und Schaumweine.** Ich offeriere: **Moselweine** à Flasche von 60 Pfg. an bis 4.00 Mk., **Rheinweine** Flasche von 1.50—4.00 Mk., **Bordeauxweine** Flasche von 90 Pfg. bis 3.00 Mk., **Italienische Rotweine** Flasche 75 Pfg., **Portwein, Madeira, Sherry, Malaga**, à Flasche von 1.50 bis 3.00 Mk., **Medizinal-Ingargarwein** 1/2 Fl. 1.40 Mk., 1/2 Fl. 75 Pfg. **Sekt von Klob & Förster**, als **Carte Blanche, Matador und Rottäppchen**, sowie **Kupferberg Gold** und **Seutel Trocken** zu den billigsten Preisen. Bei Abnahme von 5 Flaschen Preisermäßigung. **J. G. Hollmig's Sohn.**

Eine der interessantesten politischen Zeitungen der Reichs-Hauptstadt ist die im 54. Jahrgang stehende altbewährte **Berliner Volks-Zeitung** mit illustriertem Sonntagsblatt. Chefredakteur: **Karl Vollrath**. Die „Berliner Volks-Zeitung“ ist die billigste der täglich zweimal erscheinenden deutschen Zeitungen. Sie ist eine unabhängige Zeitung, die mit den großen weltbewegenden Problemen des 20. Jahrhunderts vertraut macht, die dem Volke zeigt, was es ist, was es kann und was es aus politischen, sittlichen und wirtschaftlichen Gründen tun muß, um den höchsten Zielen des Staatslebens und der Menschheits-Entwicklung zuzustreben. **80 Pfg. monatlich** bei allen Postanstalten des Deutschen Reiches. Im Roman-Feuilleton erscheint Anfang Januar 1907 der überaus spannende Roman: **Die Darnekower** von **Ottomar Enfinger**. Expedition der **Berliner Volks-Zeitung**, Berlin SW. 19. Fernsteamer Straße 46—49.

**Medizinal-Ingargarwein** Vinum Hungaricum Dulce **Feiner Ausbruch** Vorzüglich im Gebrauch bei schwachen Kindern und Nervenfällen, Preis: 1/2 Flasche 1.90 Mk., 1/2 Flasche 1.00 Mk., 1/4 Flasche 55 Pfg., empfiehlt **Otto Schwarze, Drogerhandlung.**

Sag sie nun nicht recht, daß sie jenes hoch-sinnigen Mannes völlig unwert ist? O, gelobt sei Gott! Er hat ihr zur rechten Stunde beigestanden! Ihrem Mute sind Fikale gemacht! Sie fühlt sich stark und gewappnet — und so tritt sie einen Augenblick später, als sie es brinnen laut werden hört, unbewogen, als käme sie direkt von der Straße, ins Wohnzimmer.

Eine gewisse Verlegenheit, mit der alle ihr Eintreten gewahr werden, verhindert glänzlich die Frage, woher sie komme? daß man sie lange vermißt habe — oder was sonst für Bemerkungen hätten fallen können. Es war auch überdes Mittags, und die Sorge um die Küche gewann die Oberhand.

Die Maßzeit war vorüber. Theresie hatte mit Vorbedacht wenig genossen. Als man sich vom Tische erhob, traten die Mädchen zu ihr. „Du hastst keinen Appetit heute,“ begann Hedwig, „was reißt dir?“

„Mir ist nicht ganz wohl!“

„Mein Gott, bist du krank?“ entgegnete Elisabeth.

„Kopfschmerzen, weiter nichts! Ich bin heute morgen schon damit aufgewacht.“

„Und da tagest du nichts?“

„Es war unbedeutend: im Laufe des Vormittags wurden sie nur stärker, — ich dachte, die irische Quit sollte mir wohlthun, deshalb ging ich ein Stündchen ins Freie, — aber es hat wenig geholfen.“

„Na, sei so gut!“ rief Hedwig in familiärer Anrede, „gerade heut krank zu werden! Das ist unrecht!“

„Wenigstens kommt es höchst unangelegentlich hinzu.“ Wir sind zu heute abend zu Apothekers eingeladen: es ist Malwinnens Geburtstag — und — wie man munkeln hört — auch Verlobung! Da wird es jedenfalls bunt bergehen, — wie schade —!“

„O, was thut's? Ich bleibe zu Haus!“

„Aber das geht nicht, — du mußt mit!“ drängten die beiden Schwestern. „Das wäre schön; dich hier allein zu lassen!“

„Macht euch keine Sorge! Mir thut zuweilen Einsamkeit sehr wohl; ich würde auch eine sommerliche Fregate unter euch spielen mit meinem Kranken-Besicht. Nein, nein — geht ihr nur! Ich bleibe!“

Die Mädchen verstanden noch lange zu schmolten; auch dem Hofmeister, als er von Theresens Entschluß hörte, war es nicht ganz recht und er schüttelte verbrießlich den Kopf; sicher hatte er schon eine Rektion bei sich ausgearbeitet, die er, wenn's heute abend die Gelegenheit fordern sollte, an den Mann bringen wollte; nur der schwächeren guten Mama, die so voller Sorge für ihr Pflegekind erfüllt gewesen, kam der Zufall erwünscht und sie schüttelte ihr Herz überaus erleichtert.

Es blieb also dabei. Während die übrigen, b. h. in erster Linie die Damen, mit allen Vorbereitungen zu dem festlichen Besuche zu thun hatten, ließ Theresie müßig in einem Fensterecken gediebt, unbedacht von den Geschwägern, und sah mit zufriedener Gleichgültigkeit zu, nur den Augenblick heranzukommen, bis man sie wirklich allein lasse. Freilich war ihr Unwohlsein ein erlogenes, und sie hätte sich

auch Vorkräfte deshalb gemach, wäre nicht um jeden Preis ein Grund nötig gewesen, dieser ihr drohenden Schmach zu entzinnen.

Der Abend war endlich da. Theresie hatte, um garstig belästigt, gar nicht mit erneuten Witten der Schwestern mehr bekräftigt zu werden, sich in das Schlafgemach zurückgezogen und um ein wenig zu schlummern, wie sie sagte, sich auf ihr Bett niedergelegt. Unter teilnehmendem Beobacern und mit der treuerherzigen Mahnung, „sieh nur die Zeit nicht lang werden zu lassen,“ hatte man von ihr Abschied genommen, — und Gottlob, endlich, endlich war sie allein! Sie atmete tief auf: ordentlich leicht war ihr zu Mutte. Sie schraubte die Lampe, die schon hellleuchtend auf dem Tisch stand, herunter, so daß nur ein mattes Dämmerlicht zurückblieb, setzte sich zu bequemer Träumerei in den Nebesessel, der hinter'm Kamin schirmte stand, schloß die Augen, — und so lag sie, zurückgelehnt, die Hände übereinandergelegt im Schoße, mit gegen die Brust gestemmt Haupt, wohl eine Stunde und darüber.

Wichtig wurde Theresie durch ein Klopfen aufgedeckt. Sie sprang auf und horchte. Es klopfte abermals und eine weibliche Stimme rief vor der Thür draußen: „Sind Sie da, Fräulein?“

Sie ging hin und die Hand auf die Thürhänge klopfend, fragte sie zögernd: „Wer ist da?“

„Ich bin's,“ antwortete es draußen und Theresie erkannte die Stimme des Dienstmädchens, „hier ist ein Brief für Sie.“

„Ein Brief an mich?“ rief sie voll Gefaunten die Thür öffnend, „an mich?“

„Der lahme Postbote hat ihn gebracht — jetzt eben!“ sagte das Mädchen, indem es ein breit zusammengelegtes Papier hineinreichte, das Theresie mit Zittern in Empfang nahm.

Sie blieb an der Thür, die das Mädchen selbst wieder geschlossen, eine Weile stehen, ihre Augen fielen auf den Brief gehelbt, der ihr beschwerlich in der Hand ruhte. Was für ein Brief? Eine bange Ahnung erliefte sie, etwas Entsetzliches mußte er enthalten! Sollte sie ihn öffnen? — die Kraft verlagte ihr, dann wieder ermannte sie sich: es mußte ja sein!

Sie schaukelte zum Sofa — an den Tisch hin, sie schraubte das Licht hoch, ließ die Aufschrift des Umschlages:

An die unverehelichte Theresie Weinhardt hier.

„Polizeisache!“ hielt noch die unerschränkten darunter. Mit bebenden Fingern öffnete sie. Dort heftete es:

„Unter Bezugnahme auf die hiesige Polizeiverordnung vom 22. 8. 9, werden Sie hierdurch aufgefordert, sich binnen längstens drei Tagen beizugehen Ihre näheren Legitimierung unter Vorbringung der dazu nötigen Papiere vor dem Unterzeichneten und in dessen Anstalt (Mauthausen) persönlich einzufinden, widrigenfalls, wie auch in Ermangelung beflagter Papiere, Sie die sofortige Verweisung aus dem Reichsbild unserer Stadt zu gedankigen haben.

Neuhagen, den 30. Dezember 1888.

Die Polizei-Verwaltung. Beauftragt (L. S.) Breitung, Bürgermeister.“

(Fortsetzung folgt.)

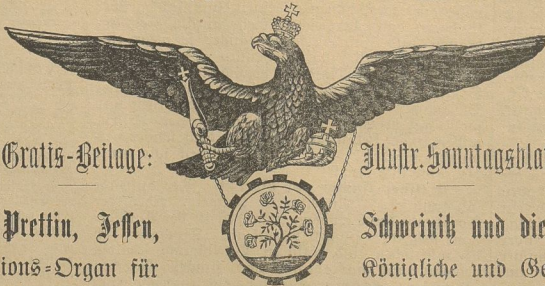


# Annaburger Zeitung.

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend früh.

Bezugspreis vierteljährlich 1 Mark frei in's Haus, durch die Post bezogen 1,25 Mark ohne Bestellgebühr.

Bestellungen nehmen alle Postanstalten und Landbriefträger, unsere Zeitungsboten sowie die Expedition selbst entgegen.



Gratis-Beilage:

Illustr. Sonntagsblatt

Die Insertionsgebühren betragen für die Kleingeldscheine Korpusgröße oder deren Raum 10 Pfg., für außerhalb des Kreises Angelegene 15 Pfg., für Anzeigen 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen Rabatt.

Anzeigen-Nachnahme bis Montag, Mittwoch und Freitag früh 10 Uhr.

Telegr.-Adr.: Buchdruckerei Annaburg.

Anzeiger für Annaburg, Prettin, Jessen, zugleich Publikations-Organ für

Schweinitz und die umliegenden Ortsschaften, Königlich und Gemeinde-Belehrden.

No. 146.

Sonnabend, den 15. Dezember 1906.

10. Jahrg.

## Zweites Blatt.

### Lied vom Weihnachtsbaum.

Text von F. U. Geißler.

Im dichten Wald verborgen  
Steht schlank ein Tannenbaum,  
Dort träumt er ohne Sorgen  
Den schönsten Jugendtraum.  
Es küßt ihn heiß die Sonne  
Der Wind umspielt ihn leicht,  
Er trinkt aus frischem Banne  
Und lauscht in stiller Nacht.

Doch naht das Christfest wieder  
Der Welt sich sternklar,  
Neigt zu dem Baum sich nieder  
Der Himmel wunderbar.  
Die Engel Gottes heben  
Ihn aus dem Boden aus  
Und tragen ihn und schweben  
Hin zu der Menschen Haus.

Und alle die ihn schauen,  
Die sind gar hochbeglückt,  
Von Männern und von Frauen  
Und herzlich er geküßt.  
Im höchsten Christenfest  
Erlebt ein Wunder er,  
Da werden keine Worte  
Von Süßigkeit so schwer.

Wenn dann mit heil'gen Schauern  
Die Christnacht niederfällt,  
Wie da in dunklen Mauern  
Das Räucherlein glüht und blüht.  
Mit seinem Himmelsstimmer  
Verkündet den engeln Raum,  
Gelegnet sei uns immer,  
Du holder Weihnachtsbaum.

Obiges Lied komponiert von Georg Wittich, erschien im Musikverlag von J. G. Seelma, Dresden V.

## Vermischtes.

**Winter vor Weihnachten.** Frost und Eis, ja sogar Schnee (wenn auch in etwas verdäffelter Auflage) haben die letzten Tage gebracht, und gegenwärtig bietet die Umgebung ein echtes Winterbild, das hoffentlich auch noch einige Zeit Bestand haben wird. In früheren Jahrzehnten hätte man eine solche Tatsache zwei Wochen vor Weihnachten für selbstverständlich und durchaus nicht bemerkenswert gehalten, aber nach den Erfahrungen der letzten 16 Jahre darf man dieses Ereignis immerhin als ein außerordentliches registrieren, denn eine vorweihnachtliche Winterlandschaft im Dezember ist neuerdings eine Seltenheit, eine Delikatesse geworden, die uns nur in langen Zwischenräumen einmal beiseitert wird, und die wir deshalb „mit Verstand“ genießen müssen. — Es wurde schon im vorigen Jahre festgestellt, daß wir schon seit 1890, also seit nunmehr 16 Jahren, keine rechten „weißen Weihnachten“, keine Weihnachten mit Winterwetter mehr gehabt haben, so das unsere Kinderwelt eine Schneedecke an Christfest überhaupt nicht mehr kennt. Man kann diese eigenartige Tatsache aber nicht nur für Weihnachten selbst, sondern mit geringer Einschränkung auch für die ganze Zeit vor Weihnachten gelten lassen. Seit dem kalten anhaltend winterlichen Dezember 1890 war in den Abendstunden der Frost bei uns ein nur seltener Gast, während wir eine halbwegs dauerhafte Schneedecke im vorweihnachtlichen Dezember in diesen ganzen 16 Jahren überhaupt nur ein einziges Mal (1899), auch damals nur für ein paar Tage zu verzeichnen gehabt haben! Man sieht, daß Winterwetter und Winterlandschaften vor Weihnachten wie sie die letzten Tage uns brachten neuerdings zu den Ausnahmeregungen sind. Ein andauerndes Winterwetter und eine Schneedecke vor Weihnachten, wie sie 1890 brachte oder ungeheuerer Schneee- und Verlehrsflutungen im Dezember, war 1886 unmittelbar vor Weihnachten in gra-

Mitteldeutschlands vom 19.—23. Dezember vorkamen, oder Nachrichten über fürchterliche strenge Kälte in der Weihnachts- und Adventszeit, wie sie sich z. B. 1879, 1876, 1875, 1870, 1855, 1849, und in anderen Jahren, insbesondere aber 1812 und 1788 einstellte, erscheinen uns heute schon beinahe legendenhaft. Wie das Wetter in diesem Jahre zu Weihnachten werden wird, kann heute natürlich niemand sagen — in 14 Tagen kann sich noch vieles ändern! Immerhin sind gegenwärtig die Ausflüchte auf eine etwas längere Dauer der herrschenden winterlichen Witterung nicht gerade ungünstig.

**2500 Mark in die Spree geweht.** Einen bösen Streich hat der Sturm dem Kapfenboten St. der Chemischen Werke von Dr. Hecker und Zeidler in Küsternwalde an der Spree gespielt, der 2500 Mk. in Papiergeld nach der Stadt zu bringen hatte. Als er zur Fahrt über die Spree das Boot benutzen wollte, entriß ein plötzlich einsetzender Wirbelwind für einen Augenblick an Bord niedergelegte Wappe und warf sie mit dem wertvollen Inhalt in die Spree. Nachdem die Wappe noch kurze Zeit auf den Wellen umhergeschwommen war, wurde sie von den Wellen verschlungen.

**Herr Wachmeister, wollen Sie mich nicht mitspielen?** — sagte ein Ritter der Landtruppe zu einem Gendarm, den er im Dorfe G. bei Segeberg (Holstein) traf. „Weshalb denn?“ — „Ja, möchte angereizt werden!“ — „Zeigen Sie mal Ihre Papiere.“ — „Meine Papiere sind in Ordnung.“ — „Ja, was wollen Sie denn?“ — „Wachen Sie, daß Sie fortkommen!“ — „Aber ich will ich aber werden.“ — „Passen Sie auf, Herr Wachmeister, jetzt gehe ich in dieses Haus, um zu betteln. Es ist nicht zu glauben, was für Ungeheuerlichkeiten sich für die Wintermonate ereignen. Ich bin schon acht Jahre Wachmeister ohne einen Wachmeisterlohn, und nun ich einen finde, macht man mich arretiert zu werden. Es ist unser Geld im warmen Stübchen in Segeberg und erholt sich im Sommer.“

## Die Tochter des Komödianten.

157

Roman von C. Wiese.

(Fortsetzung.)

6.

Der nächstfolgende Tag brachte ein sehr zweifelhaftes Wetter. Erst schien die erwachende Sonne, die an dem blauen Himmelstreifen im Osten heraufstieg und die dunklen Wolkenränder oben und unten mit Gold und Rot färbte, eine Fortsetzung des getrigen zu versprechen, dann verdrängte sie plötzlich hinter zusammengehobenen schwarzen Wolken und diese verteilten in einigem Grade über den ganzen Horizont hin. Eine frühe Schneegänne lag über Stadt und Feldern. Gegen Mittag geriet die Sonne und die Wolken des Himmels und durch ihre gackigen Fegen stahlen sich Bläue und Sonnenlicht noch einmal hervor, — doch auf kurze Zeit nur, wiederum sank dann weiße und dunkle Nebel über jene Schattungen, und endlich begann ein leiser Schneefall, der mit diesem Flötengeflüster bis gegen die Nacht hin andauerte und dann ruhte, um die hochgehäufte Schneedecke dem Froste zu überlassen, der dem hier gewordenen Nordwindetend bedarft.

Abendlich wechselten auch die Gemütsstimmungen Theresens an diesem Tage. Denn als sie spät am Morgen erwarde und der helle Lichtschein, welcher durchs Fenster und die geschlossenen Vorhänge drang, schlug über ihr Bett her, so blühend, daß sie die Augen wieder schnell schließen mußte, da war

ihre frohe zu Mut, da schwebte die süße Erinnerung an den Geliebten gleich einer Rosenwolke vor ihren Ohren; da meinte sie, der Himmel selbst habe sich geküßt und eine glänzende hohe Gestalt, ihm ähnlich, habe sich ihr mit ausgebreiteten Händen, und so lag sie noch lange in den Wägen, die Köhnen wiesen Theresen gekreuzt über dem Haupte, die Augen träumerisch zugehlossen, indes ein helles Räscheln um ihren atmenden Mund spielte.

Aber da wich die rosige Welle von ihr; sie schlug die Augen auf; durch die Fenstervorhänge starrte ihr ein fies graues Dämmerlicht und das von wässrigerem Schnee bedeckte Nachhausebad in der verschwommenen Luft umher, die alten Gegenstände des Zimmers lagen und standen da in häßlicher Ordnung wie gelähmt und eckig gefesselt, dahin war die phantastische Traumwelt der Liebe, dahin all das Sehnen und Hoffen, alle die Pauleröne künftigen Glücks, die ihre Seele lieblos und ungenüßlich hatten. Es war der frühelnde, sanfte, lichtlose Tag, der sie nun plötzlich umgab.

Schnell schloß sie wieder die Augen; sie dachte sich wieder zurückträumen zu können, wenn sie nur ihre Sinne gewaltsam ablenkte vom Anblick des Tages, umsonst, der Traum kehrte nicht wieder, — nur eine weiße, milde Vere umgab sie und ihre Denker irrte einsam darin umher.

Eine mahnende Trauer suchte um ihren Mund, als sie die Augen wieder aufschlug und nun emporgeschielte im Bett lag, einen langen, harten Blick hin aufs Fenster heftend, die linke Hand milde auf die weiße Decke ausgebreitet

und mit der rechten die dunklen, aufgeschlagenen Augen schloß. Er schloß sich, wie bei den Worten der Schwester, und verminderte den Feder. Ein Stille und ein weiches Unterredungsfächchen über die Hand auch die Bedewig schelmisch selbe.

„Ja, du sagst dem Nest?“ — springend.

„Ich war so glücklich!“ — regung — „ja, ja, sieh mich nur an, Kind!“ — schwahte der mutwillige Kolob; „freilich, wenn man, wie du — verliebt ist!“

„Aber Bedwig!“ — „Ja, so mach doch kein Verbrechen aus der Sache! Bedewig! birst denn wer? Ich gewiß nicht! Bedewig ist ein himmlischer Mann, — wenn du nicht beiseiten gekommen wärest — wie! ich war selbst schon auf dem besten Wege ihn zu fapern!“

„Aber was du nur denkst!“ — „Gar nichts denk' ich — ich weiß! Ja,“ — fuhr sie auf- und absprechend fort, während



gen in einem Karton framate, „ja, auch eben vorfrühtiger mit seinen müssen umgehen, wenn man nicht an die große Glocke geklingelt an auf Komodie spielen können — ich du verlernt, Kind. Man muß sich nicht in die Karten belohnen, wenn man mit Beuten — mit Beuten — wie ich zum

grauam, Hedwig!“ — gefleht — „?“ — „Wißt — ja doch!“ — „Alles!“ — und damit sprang sie an und umschlang sie mit einem Arm.

„Nun will ich dir auch viel schenken!“ — „Ich fenne den süßen Geschmack, der mich bis manchen zu entzücken.“ — „Schweiger!“ — rief sie der eben über Tischet entgegen, „sieh dich! Ich bin einmal an! Sie hat werden!“ — „Sieh! Ich, wann werden wir einmal so weit sein?“

Theresen starrte ihre fast mütterliche Gratulation ab; sie war doch immer schon die Verschlingende, Bedächliche und mit der Schwester ganz einverstanden, das Theresen kein größeres Glück wiederfahren konnte, als von Oskar geliebt zu werden!

Während Theresen sich wusch, ihr Haar kämte und sich vollends anleibete, ging das neckische Gepolauer so fort; es war nicht zum Erwehren, so peinlich ihr auch im ganzen das Gepolauer war. Zwar sie konnte nicht leugnen; halb füllte ihr Herz süße Verleibung, das Lob